

Immer ist etwas von Wert anwesend

Interview **Benedikt Crone**
Fotos **Ossip van Duivenbode**

Mei architects aus Rotterdam erwecken ungenutzte Gebäude zu neuem Leben. In Gouda bauten sie ein Hallenbad zu einem Wohnhaus um. Architekt Robert Winkel über das Projekt und die Arbeitsweise des Büros

Zustand des Spaardersbads in Gouda vor dem Umbau. In den siebziger Jahren wurde das ursprünglich offene, verglaste Dach geschlossen.



Ihr Büro plant den Umbau von Flaggen- und Kaugummifabriken, von Lagerhallen und Schwimmbädern, sogar von einem Bergwerksgelände im westfälischen Hamm. Ist das Verwandeln Ihr Geschäftsfeld?

Unser Schwerpunkt ist in der Tat die Um- und Nachnutzung – seit Gründung des Büros vor 25 Jahren. Das erste Projekt war Ende der neunziger Jahre der Umbau der Schiecentrale, eines ehemaligen Elektrizitätswerks am Lloydpier in Rotterdam. Allerdings sind wir nicht das einzige Büro für Umnutzungen in den Niederlanden. Es gibt hier eine Tradition, eine bauhistorische Wertung durchzuführen, bevor es an den Entwurf geht. Dabei wird immer ein Mittelweg zwischen Erhalt und Neubau gesucht: Nur Abriss oder nur Restauration ist zu eindimensional.

Re-Use ist zu einem Trendbegriff geworden. Macht sich das in Ihren Aufträgen bemerkbar?

Bereits um 2010, nach der Finanzkrise, ging es in den Niederlanden viel darum, den Bestand aus ökonomischen Gründen weiterzuverwenden, dadurch gab es einen ersten Schub. Inzwischen haben auch die ökologischen Beweggründe zugenommen. Dieser Trend trifft aber nicht auf alle Länder gleichermaßen zu, auch nicht auf Deutschland.

Warum nicht auf Deutschland?

In den Niederlanden hat sich schon lange eine Wertschätzung der Nachkriegsarchitektur etabliert, weshalb hier der Erhalt der Bauten aus dieser Zeit das übliche Vorgehen ist; in Deutschland wurde lange – gerade bei der Architektur der fünfziger bis siebziger Jahre – die Methode Abriss und Neubau verfolgt. Wir sagen in Holland: Immer ist etwas von Wert anwesend, und diesen Wert versuchen wir auch der Öffentlichkeit näherzubringen: Was gibt es an dem Gebäude,



Mei architects öffneten wieder das Dach und ließen so Licht ins Innere. Das Schwimmbaden wurde zum Gemeinschaftshof.

das liebenswert ist? Die Architektur der Nachkriegsmoderne hat in Deutschland noch viel Potenzial. Bevor ein Abriss ansteht, würde ich die Gebäude lieber selbst kaufen und entwickeln. Das war auch der Fall beim Spaardersbad in Gouda, dessen Umnutzung unsere Partnergesellschaft finanziert hat.

Das Spaardersbad wurde 1938 fertiggestellt, entworfen von Wolter Bakker im Stil der Neuen Sachlichkeit. Wie kam es, dass das Hallenbad geschlossen und in ein Wohnhaus für sechs Parteien umgebaut wurde?

Durch Korrosion in der Bausubstanz, neue Hygienevorschriften und einen Parkplatzmangel verlor das Gebäude seine Funktionsfähigkeit. Die Kommune wollte dann, auch da inzwischen ein neues Bad am Stadtrand eröffnet hatte, nicht wieder eine große Summe in das alte Bad investieren. Wir planten seinerzeit den Umbau eines Käselagerhauses in Gouda, weshalb die Stadt uns auch für das Spaardersbad anfragte.



Die Wohnungen werden über den Haupteingang des alten Bades erschlossen, verfügen aber auch über einen separat begehbaren Außenbereich.



Robert Winkel ist Architekt und Gründer des Rotterdamer Büros Mei architects and planners. Seine Spezialisierung sind Sanierungen und innovative Nachnutzungskonzepte. Winkel ist Gastdozent an verschiedenen Hochschulen, regelmäßig Jurymitglied und Vorsitzender des städtischen Ausschusses für Raumqualität in Amsterdam und der Feyenoord-City in Rotterdam.

Gab es keinen Protest dagegen, dass ein öffentliches Bad privatisiert wird?

Man hätte Kritik erwarten können, aber wir hatten uns zuvor auch mit den Anwohnern über das Vorhaben ausgetauscht. Andere Umnutzungs-ideen – als Studentenwohnheim oder Theater – waren nicht finanzierbar. Am Ende waren viele froh, dass das Bad vor einem Abriss gerettet wurde. Allerdings hat die Lage in der Wohngegend den Umbau beeinflusst.

Inwiefern?

Das Bad war blickdicht gebaut worden, mit einem Oberlicht statt Seitenfenstern. Die Nachbarschaft sollte nicht jeden Tag die Halbnackten beim Schwimmen sehen. Für die Nutzung als Wohngebäude musste nun wieder ausreichend Tageslicht ins Innere gelangen. Wir öffneten daher nicht nur Teile der Wände, sondern auch den Bereich um den Dachfirst wie im ursprünglichen Entwurf. Aus dem Becken wurde ein heller, gefliester Hof. Den Grundriss der 150 Quadratmeter großen Wohnungen planten wir zweigeschossig: der Schlafbereich kam ins dunklere Erdgeschoss, in die alten Umkleiden, der Wohnbereich ins Obergeschoss, auf den früheren, 4,5 Meter breiten Laufbereich um das Becken herum.

Die Verbindung der Wohnungen durch Stege und die Erschließung über das frühere Becken sorgt unweigerlich für eine Hofgemeinschaft. Auch die Glaswände gewähren viel Einblick.

Ja, die Bewohner müssen sich schon gut verstehen. Tatsächlich sind sie eine Gemeinschaft geworden. Sie teilen auch die gleiche Denkweise – sind in einem ähnlichen Lebensabschnitt, alle über fünfzig und haben keine Kinder im Haus.

Wie haben Sie die sechs Parteien gefunden?

Über eine Kampagne. Der Bau des Spaardersbads – zu deutsch Sparerbad – war durch das Sparen der Bewohner von Gouda mitfinanziert worden. Sie wollten ein Bad für den Schwimmunterricht. Da Generationen dort schwimmen gelernt haben, war es im kollektiven Gedächtnis verankert. Wir haben einen Aufruf in der Zeitung gestartet, wer im Bad sein Schwimmbadzeichen gemacht und womöglich noch ein altes Foto hat. Das zog viel Aufmerksamkeit nach sich – und Interessenten an den Wohnungen.

Wie kamen Sie auf die Nutzung des Hofes als Gemeinschaftsfläche mit Garten?

Ein leeres Becken ist ein besonderer Anblick. Üblicherweise ist es ja mit Wasser gefüllt. Das

Becken hat also eine eigenartige Ästhetik, die wir erhalten wollten. Gleichzeitig ist es wasserdicht, weshalb eine Öffnung des Dachs kein Problem darstellte. Im Pool herrscht ein gewisses Mikroklima, kein Wind, und die Temperaturen schwanken weniger. Das bietet gute Bedingungen für eine andere Botanik als die landesübliche.

Markant am Hof sind die Bullaugen, die Sie nachträglich zur Belichtung der Erdgeschosszone der Wohnungen eingefügt haben.

Ja, sie sollen auch beim Blick aus dem Schlafzimmer daran erinnern, dass man in einem Hallenbad lebt. Generell wollten wir viel des alten Charakters erhalten. Die Stahlkonstruktion, die teilweise hinter einer Lattenunterdecke versteckt war, haben wir freigelegt. Die Befürchtung, dadurch eine Kältebrücke zu erhalten, hat sich nicht bestätigt. Betonstützen durchziehen die Wohnungen. Die Stützen und Wände sind noch gefliest und mit Markierungen versehen. Selbst das alte Springbrett dient einem Bewohner als Bartresen.

Im Hallenbad ist es oft laut. Genügt die Dachöffnung für eine bessere Akustik? Und ist der Hof nicht pflegeintensiv?

Architekten

Mei architects and planners, Rotterdam

Projektleitung

Robert Winkel, Robert Platje, Michiel van Loon

Mitarbeiter/innen

Zuzanna Gaszczak, Maxim Ross, Martin van der Werf, Roy Wijte, Ed de Rooij, Roberto Magnanini

Beratung

Rho Adviseurs, Rotterdam

Tragwerksplanung

Pieters Bouwtechniek, Zwolle/Delft

Bauleitung

Aertgeerts, Rotterdam

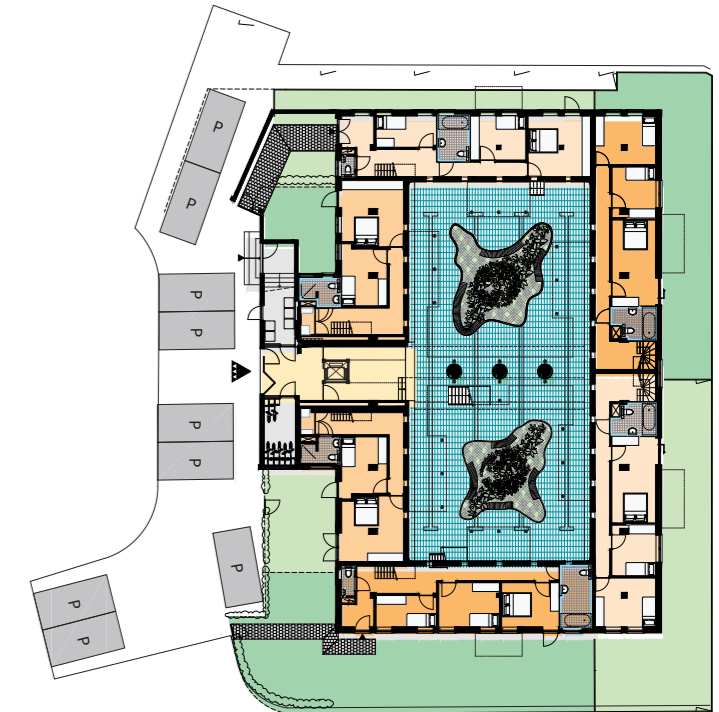
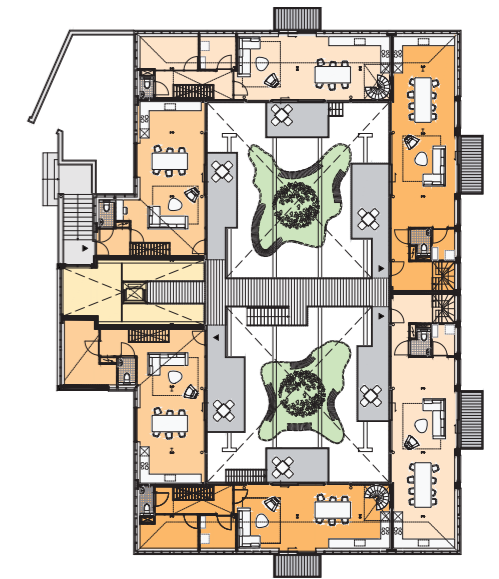
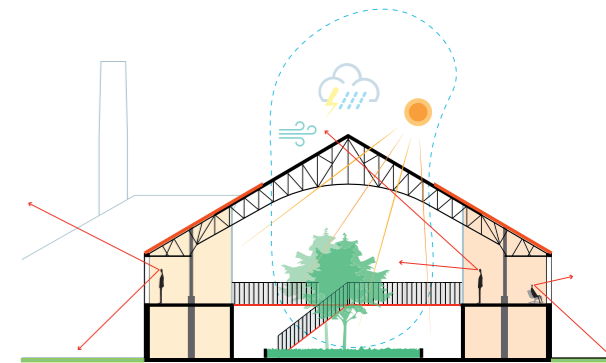
Bauherr

White House Development, Gouda

Es gibt kein starkes Hallen. Die Bewohner haben viel Privatsphäre für Gespräche auch auf den Balkonen zur Außenseite des Gebäudes. Der Hof muss alle sieben Jahre grundgereinigt werden. Insgesamt ist es ein Experiment, natürlich, aber wir sind froh, es gewagt zu haben. Viele Menschen würden sich wünschen, in einem Haus mit einer solch starken Identität und Geschichte zu leben. Auch darin liegt ein Wert bei Re-Use-Projekten.

Halten Sie es für möglich, dass jemand in fünfzig Jahren den Hof zum Bad rückbauen will?

Sicher, ein Milliardär, der alle Wohnungen aufkauft, um einen privaten Pool herum zu leben. Wenn er dann stirbt, kann die Stadt zugreifen – und sie hat wieder ein Schwimmbad.



Der Wohn- und Essbereich der sechs Wohnungen ragt mit Balkonen und Stegen bis in den Hof, das frühere Schwimmbaden. Grundrisse und Schnitt im Maßstab 1:500



Von den neu angebrachten Bullaugen lässt sich ins Erdgeschoss der Wohnungen blicken. Früher waren dort die Umkleiden.

